

Die 15 nachgedruckten Aufsätze gliedern sich in drei Abteilungen: Einführung, Ziele und Figuren. Zur Einführung bietet Paravicini erneut die einleitenden Bemerkungen zu seinem Sammelband „Grand Tour“. Bei den Zielen geht es um das Fegefeuer des hl. Patrick und um Preußen, bei den Figuren um Alfonso Mudarra, Hans von Baysen, Otto von Dolen und Otto von Machwitz, Konrad von Scharnachtal, Georg von Ehingen, Leo von Rožmítal, Alexander Soltan, Hans von Waltheim, König Christian von Dänemark und Nikolaus von Popplau. Die Studien sollten ursprünglich zu einer eigenen Monografie führen, die jetzige Sammlung versteht sich als eine Art Ersatz hierfür (S.561). Die Nachträge selbst werden eröffnet mit einigen Bemerkungen zur neueren Literatur (S.561–564).

Allen, die sich für das Reisen des Adels im späten Mittelalter interessieren, sei der Sammelband sehr ans Herz gelegt, er bringt die zahlreichen bisherigen grundlegenden Beiträge in einer aktualisierten Fassung und ermöglicht damit auch weitere Studien zu einem Forschungsfeld, das wohl noch lange nicht abschließend beackert wurde und das durch die neue Unterreihe der *Monumenta Germaniae Historica* zu den „Itineraria“ sicher weitere, neue Impulse erhalten wird.

Den Herausgebern und Redakteuren ist nur zu danken, dass sie durch die entsagungsvolle Arbeit, die der Band erkennen lässt, der Forschung weiter gedient haben.

Klaus Herbers

Martina STERCKEN / Christian HESSE (Hg.), *Kommunale Selbstinszenierung – Städtische Konstellationen zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Zürich: Chronos 2018. 392 S., 51 s/w Abb., 17 Farbabb. ISBN 978-3-0340-1435-9. CHF 58,-/€ 58,-

Das vorliegende Werk setzt sich zum Ziel, neuere Sichtweisen der historischen Forschung auf Formen der Kommunikation in der Stadt und damit auf Objekte und Praktiken, welche gesellschaftlichen Verhältnissen Ausdruck verleihen und diese gleichzeitig formen, darzustellen. In zeitlich langer und geografisch breiter Perspektive sollen Konstellationen der Zurschaustellung des bürgerlichen Gemeinwesens vorgestellt werden, die sich auf je eigene Art und Weise der Schriftlichkeit, Bildlichkeit sowie Performativität bedienen.

Alle drei Bereiche kommen bereits im ersten Teil – überschrieben mit dem Titel „Modelle“ – zum Zug: Am Beispiel des Zürcher Sechseläuten-Umzugs, an ikonisch-kartografischen Darstellungen des Stadtkörpers und an der Chronik des Diebold Schilling d. J. werden Konzepte der Vergegenwärtigung der Historizität, der „gebauten Ordnung“ und des „Buon Governo“ durch gemeindliche Selbständigkeit verdeutlicht (Martina Stercken). Weitere Artikel dieses Teils befassen sich mit der Selbstdarstellung der Stadtgemeinden in Preußen, wobei hier das Spannungsverhältnis zwischen Ratsregiment und Bürgerschaft im Vordergrund steht (Roman Czaja), mit Katastrophendarstellung als Inszenierung des Zusammenhalts in der Stadt (Stadtbrand von Bern 1405, Daniela Schulte) oder mit der heraldischen Präsenz befreundeter Städte im öffentlichen Raum (Regula Schmid) sowie mit der Bedeutung der Doktorpromotion des Stadtschreibers von Bern im Jahr 1473 für das städtische Selbstverständnis (Christian Hesse). Abgeschlossen wird dieser Teil mit einem Blick auf das frühneuzeitliche Lemberg (Lviv) und dessen bereits damals spürbaren Fragmentierung in ethnisch-religiöse Gruppierungen und deren Selbstwahrnehmungen und -inszenierungen (Olga Kozubska-Andrusiv).

Im zweiten Teil stehen – wie der Titel „Rituale“ vorwegnimmt – rituelle Inszenierungen im Zentrum. So zeigt Gerrit Jasper Schenk am Beispiel der Lukasprozession im spätmittel-

alterlichen Straßburg und weiteren Beispielen die Problematik solcher Krisenrituale auf, indem die Resilienz der städtischen Gesellschaft als Sakralgemeinschaft zwar gestärkt, hingegen deren Vulnerabilität gegenüber Ereignissen wie zum Beispiel Hochwasser, die Auslöser des Rituals waren, in keiner Weise verringert wurde. Einen anderen Fokus legt der Artikel von Lionel Dorthé. Hier wird ausgeführt, wie „la fête de Saint-Jean“ (24. Juni) als Ritual „reflète, mais aussi crée, l'ordre politico-social“, indem die Stadtbürger seit dem Spätmittelalter in der Franziskanerkirche (Église des Cordeliers) die Eide der zuvor geheim gewählten Obrigkeit abnehmen. Kathrin Utz Tremp ergänzt in ihren Ausführungen, dass der Johannistag bzw. auch die Sonntage vorher und nachher in vielen Städten der Schweiz eine analoge Rolle als Wahltage und „Schwörtage“ hatten. Ihr geht es im Besonderen jedoch um die Stadt Payerne in der Waadt, die zwar ebenfalls einen Johannistag zelebrierte, jedoch in ihren Freiheitsbestrebungen andauernd mit dem Stadtherrn, dem Cluniazenserpriorat Payerne bzw. dessen Vogt, in Konflikt geriet, der am Johannistag 1420 eskalierte und erst durch die Vermittlung von Freiburg und Bern gemeinsam mit Herzog Amadeus VIII. von Savoyen gelöst oder zumindest beruhigt werden konnte.

Die drei folgenden Artikel wechseln ins 18. und 19. Jahrhundert und widmen sich zunächst den performativen Praktiken von Geläut, Gesang und gesprochenem Wort bis hin zum „Einflüstern“ an den oben erwähnten „Schwörtagen“ in Zürich (Jan-Friedrich Missfelder). Roey Sweet zeigt in ihrem Artikel auf, wie in englischen Städten das Interesse an den „alten Zeiten“, als Reaktion auf die Modernisierungstendenzen in der städtischen Gesellschaft, sowohl ein Revival von „alten“ Bräuchen wie auch deren Erforschung beförderte und die Inszenierung von solchen „alten“ Bräuchen als willkommene touristische Attraktion wirken konnte. Am Beispiel einer großen Prozession aus Anlass der Hochzeit des Sohnes von Königin Victoria 1863 (des späteren Königs Edward VII.) und eines großen Umzugs („Grand Pageant“) zum diamantenen Hochzeitsjubiläum der Königin 1897 in Kapstadt erläutert Vivian Bickford-Smith, wie solche königlichen Feiern als erfundene politische Traditionen vornehmlich dem Zweck dienten, eine britische nationale Identität und Loyalität einzuimpfen. Diese Feiern inszenierten aber auch eine britische städtische Gemeinschaft mit dem Ziel, eine adäquate Anerkennung von sozialer Hierarchie und gesellschaftlichen Werten auf der lokalen Ebene zu erreichen.

Im dritten Teil, mit dem Titel „Räume“ überschrieben, steht der inszenierte Stadtraum im Zentrum. Im ersten Artikel nimmt Keith D. Lilley die Konzepte Michels de Certeau aus dessen Hauptwerk „The Practice of the Everyday Life“ (Berkeley 1984) in den Fokus und damit das Spannungsfeld zwischen der „gelebten“ und der „repräsentierten“ Stadt im spätmittelalterlichen Bristol. Am Beispiel von verschiedenen mitteleuropäischen Städten zeigt Armand Bäriswyl auf, wie mittelalterliche Stadtbefestigungen neben der militärtechnischen Funktion durch ihre Monumentalität und unübersehbare Präsenz Macht, Stärke, Wehrhaftigkeit und finanzielle Potenz ausdrückten. Martin Uhrmacher präsentiert in seinem Artikel Leprosorien im Rheinland, in Lüneburg, Burgdorf (Schweiz) und Nürnberg nicht als Orte der Exklusion, sondern im Gegenteil als repräsentative und herausgehobene Bestandteile der städtischen Welt. Werner Freitag schildert in seinem Beitrag die räumlichen Elemente Markt, Kaufhaus und Straße als Orte der spätmittelalterlichen Inszenierung von einerseits Marktrecht, andererseits Qualität, Quantität und Preis und drittens von Gerichtskompetenz.

Der „Säulentausch“ vom Pranger zu Marien- bzw. Dreifaltigkeitssäulen vor allem im beginnenden 18. Jahrhundert in österreichischen Städten präsentiert Martin Scheutz als gegen-

reformatorisch beeinflusste Umdeutung des Stadtraums vor dem Hintergrund der Pestepidemien und der Überwindung der Osmanengefahr. Bettina Köhler zeigt auf, wie der Pariser Stadtraum in der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die kommunale Selbstinszenierung im Medium des privaten aristokratischen „Hôtel“ gestaltet wurde. Schließlich schildert Cristina Gutbrod den Stadtkernentwurf Gustav Gulls aus dem frühen 20. Jahrhundert, der nur in Teilen verwirklicht wurde, als monumentalen Wurf, der das Antlitz der Stadt Zürich markant verändert hätte.

Im vorliegenden Sammelband werden somit qualitativ hochstehende Beiträge sowohl zeitlich vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert wie räumlich innerhalb des west- und mitteleuropäischen Städteraums (mit dem „Exportprodukt“ Kapstadt) präsentiert, entsprechend dem Ziel des Bandes, in zeitlich langer und geografisch breiter Perspektive Konstellationen der Zurschaustellung des bürgerlichen Gemeinwesens darzustellen. Durch die Einteilung in die drei Hauptkapitel wird versucht, eine gewisse Gliederung in das inhaltlich breite Spektrum der Artikel zu bringen. Als inhaltliche Klammer dient der Begriff der Inszenierung. Dadurch wird deutlich gemacht, dass der Stadtraum grundsätzlich nicht nur ein essentielles, raum-zeitliches und gebautes Kontinuum ist, sondern auch ein Wahrnehmungs-, Handlungs- und Repräsentationsraum. Somit entsteht hier eine Konzeption von Stadt, die über die Geschichtswissenschaft hinaus an den aktuellen geografischen Fachdiskurs anschlussfähig ist und ein gewinnbringendes interdisziplinäres Feld eröffnen könnte. Das breite Spektrum der Themen in diesem Band zeichnet zwar ein weitgefasstes Bild der städtischen Repräsentation, beinhaltet stellenweise jedoch auch die Gefahr des Abgleitens in die Singularität. Ergänzend könnte der Blick auf weitere räumlich sichtbare Formen der Inszenierung gerichtet werden, über die Symbolik der gebauten Kubatur und die Repräsentation der absolutistischen Macht im Stadtraum als Gegenpol zum bürgerlichen Gemeinwesen bis hin zum „Flagship Development“ in neuester Zeit.

Rolf Tanner

Dieter MERTENS, Humanismus und Landesgeschichte. Ausgewählte Aufsätze, hg. von Dieter SPECK, Birgit STUDDT und Thomas ZOTZ (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 218), Stuttgart: Kohlhammer 2018. 2 Teilbände, XIV und 1042 S., 27 Abb., 1 Tab. ISBN 978-3-17-034359-7. Geb. € 88,-

Die vorliegende Sammlung enthält Neudrucke von 31 Aufsätzen und Abhandlungen, die der 2014 verstorbene Gelehrte in vier Jahrzehnten vorgelegt hat. Hinzu kommt als bislang unveröffentlichter Text die weitgespannte Abschiedsvorlesung über „Humanisten und Türken“ (S. 189–206), mit welcher Mertens am 11. Februar 2014 seine akademische Lehrtätigkeit an der Universität Freiburg beendete. Alle Beiträge sind neu gesetzt, die Zitation in den Anmerkungen wurde vereinheitlicht, bibliographische Angaben nur bei Verweis auf Arbeiten des Verfassers aktualisiert. Bei der Auswahl der Aufsätze konnten sich die Herausgeber auf den Rat von Franz Josef Worstbrock und Johannes Helmroth stützen, die beide Mertens menschlich und wissenschaftlich nahestanden. Ein vollständiges Schriftenverzeichnis des Historikers, das über 150 Aufsatzpublikationen erfasst, lieferte bereits eine im Todesjahr des Verfassers erschienene Festgabe (Humanisten edieren. Gelehrte Praxis im Südwesten in Renaissance und Gegenwart, hg. von Sabine Holtz, Albert Schirmermeister und Stefan Schlelein, Stuttgart 2014, S. 245–265), deren Angaben durch das am Ende des zweiten Teilbandes veröffentlichte Verzeichnis der postum gedruckten Beiträge ergänzt wird (S. 1013 f.). Die